# Antisemitismus und Holocaust

## Ihre Darstellung und Verarbeitung in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur

Mit Beiträgen von
Werner Anders, Malte Dahrendorf,
Maria Fölling-Albers, Klaus Klattenhoff,
Hans-Dietrich Raapke, Wolf-Dieter Scholz,
Zohar Shavit, Jens Thiele, Friedrich Wißmann,
Andrä Wolter, Irmhild Wragge-Lange

Bibliotheks- und Informationssystem der Universität Oldenburg
1988

Zohar Shavit

# Gesellschaftliches Bewußtsein und literarische Stereotypen, oder: Wie Nationalsozialismus und Holocaust in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur behandelt werden

Das Thema Holocaust und Nationalsozialismus ist zweifellos eines der dominanten Themen der heutigen deutschen Gesellschaft. Die nahe Vergangenheit existiert, ob willentlich oder unwillentlich, ob bewußt oder unbewußt, immer noch als ein wichtiger Teil des nationalen Hintergrundes und der deutschen Geschichte. Zwar ist diese Vergangenheit selten als ein bekannter und aktiver Teil des geschichtlichen Bewußtseins und der Literatur zu erkennen. Trotz der Tatsache, daß der Holocaust eine der grundlegendsten deutschen historisch-kulturellen Erfahrungen war und immer bleiben wird, finden es sowohl das deutsche Bewußtsein als auch die deutsche Kinder- und Jugendliteratur schwer, dieser Vergangenheit zu begegnen. Die deutsche Kinder- und Jugendliteratur, genau wie die deutsche Nation, will sich nicht an diese Vergangenheit erinnern oder damit beschäftigen. Das Verhältnis zu der Vergangenheit hat dialektischen Charakter: Einerseits versucht die deutsche Kinder- und Jugendliteratur, sich mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen, andererseits und gleichzeitig weigert sie sich (oder vielleicht fürchtet sie sich), dieses schmerzhafte Thema ehrlich zu behandeln. Das Resultat dieses dialektischen Verhältnisses möchte ich in meinem Artikel analysieren.

Meine Beschreibung bezieht sich auf Bücher, die im „main stream" sind, nicht auf diejenigen, die Ausnahmen sind. Ich spreche von Büchern, die man in jedem Buchladen finden kann, die nicht nur in besonders „liberalen" Läden zu finden sind. Bücher, die von den großen Verlagshäusern veröffentlicht sind. Ich spreche in den meisten Fällen von Büchern, die angesehene Literaturpreise erhalten haben, die vom Establishment ausgezeichnet wurden, die als offizielle Kinderbücher dienen. Ich spreche von Büchern, die eine zentrale Position im literarischen System einnehmen und als solche oft in den Schulen gelesen und empfohlen werden. Kurz gesagt, von Büchern, die die dominierenden literarischen und die gesellschaftlichen Normen repräsentieren.

Bevor ich zu der konkreten Analyse der Texte komme, muß ich meiner Analyse ein paar theoretische Bemerkungen vorausschicken.

Die Frage nach der Beziehung von Literatur und Realität ist uralt und wurde seit jeher diskutiert. Der naive Begriff der „Mimesis"-Theorie ist schon lange vorbei. Uns ist heute schon klar, daß die Beziehungen zwischen Literatur und Realität keine Einbahnstraße darstellen, sondern daß sie eine Wechselbeziehung sind.[1] Es ist vollkommen klar, daß keine Literatur die Geschichte beschreiben kann, wie sie „eigentlich gewesen ist", auch wenn es um geschichtlich-literarische Texte geht.

Was bedeutet ein geschichtlich-literarischer Text? Zunächst bedeutet es vom Gesichtspunkt der Gattung aus nicht, daß die Geschichte beschrieben wird in einem quasi historiographischen Bericht. (Ob die Historiographie die Geschichte beschreiben kann, wie sie eigentlich gewesen ist, ist wieder eine andere Frage.) Trotzdem muß ein geschichtlicher Text irgendein Verhältnis zur Geschichte und Realität haben. Um meine Diskussiuon sinnvoll zu machen, nehme ich an, daß ein geschichtlicher Text versucht, auf seine Art Ereignisse zu beschreiben, die „Realitätswert" haben. Das heißt, daß er die Realität repräsentieren kann. In dem Fall ist es nicht wichtig, ob ein Ereignis tatsächlich

geschehen ist. Wichtig ist, ob ein Ereignis hätte geschehen können. Das heißt, ob es als repräsentatives Ereignis für die Geschichte dienen kann.

Das Schlüsselwort für unsere Diskussion ist die Frage der repräsentativen Fähigkeit eines Textes und seine Glaubwürdigkeit. Wie wir wissen, ist jeder Text ein Resultat der Auswahl aus endlosen Ereignissen. Jeder Text stellt ein paar Ereignisse, die der Autor erzählend ausgewählt hat, dar und vernachlässigt viele andere. Die Frage ist nun, ob die gewählten Ereignisse die Realität in glaubwürdiger Weise repräsentieren oder nicht. Das entscheidende Kriterium hinsichtlich der Glaubwürdigkeit ist, wie sehr ein Ereignis für die Geschichte typisch war.

Ich möchte behaupten, daß die deutsche Kinder- und Jugendliteratur Ereignisse aus der Geschichte wählt, die nicht typisch sind, die aber sehr angenehm für das deutsche Bewußtsein sind. Es ist wahr, daß vieles, was von der deutschen Kinder- und Jugendliteratur beschrieben wird, tatsächlich geschehen ist. Zum Beispiel: Es gab Deutsche, die den Juden geholfen haben; es gab auch Widerstand, Hitler hatte Gegner usw. usw. Das stimmt, aber man muß auch daran erinnern, daß diese Geschehnisse nur einen kleinen Teil der Geschichte wiedergeben. Sie gehören zur Minderheit und können deshalb nicht als repräsentative Ereignisse hingestellt werden. Von geschichtlich-literarischen Texten erwartet man eine zuverlässige repräsentative erzählerische Darstellung. Die kann man in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur selten finden.

Sowohl in den deutschen Büchern als auch in der allgemeinen Erziehung werden der Holocaust, das Dritte Reich und der Zweite Weltkrieg als etwas „fast Harmloses" gezeigt. Sehr oft sind die Nazi-Verbrechen entweder überhaupt nicht oder fast nicht bekannt.

Vieles wird in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur gänzlich ignoriert: Was wirklich dunkel war, bleibt im Dunkeln. Zum Beispiel: Die meisten Bücher enden mit der Deportation. Über die KZs wird fast nie geschrieben. Die Konzentrationslager sind sehr weit oder Hitler findet keine Anhänger, nur ein paar verrückte Leute, die ein wenig zurückgeblieben scheinen und die in beinahe antisemitischen Begriffen charakterisiert werden: häßlich, unsympathisch, geldgierig. „Normale" Leute, die an Hitler geglaubt haben, sind in den Büchern nicht zu finden.

Wenn man die deutschen und nicht-deutschen Bücher vergleicht, gewinnt man den Eindruck, daß diese Bücher nicht von derselben Realität sprechen. Die nicht-deutsche Kinder- und Jugendliteratur (die nur teilweise ins Deutsche übersetzt sind) versucht heute allmählich, alle Aspekte der Geschichte des Holocaust zu beschreiben und sie als Elemente im geschichtlichen Bewußtsein zu verankern; die deutsche Kinder- und Jugendliteratur dagegen zielt auf das Vergessen ab. In der Erinnerung werden nur einzelne, ausgewählte Themen wachgehalten, die ein **Wunschbild** der deutschen Geschichte erzeugen sollen. Alle anderen Themen sind mit Absicht entweder total verdrängt oder sie stehen nie im Zentrum der Erzählungen.

Gleichzeitig gelingt es der deutschen Kinder- und Jugendliteratur nicht, sich von traditionellen Begriffen zu befreien. Merkwürdigerweise behält die deutsche Kinder- und Jugendliteratur in ihrer Präsentation der Realität, wahrscheinlich unbewußt, alte und neue antisemitische und philosemitische Merkmale, die eigentlich gegen ihre eigene Absicht sind.

In ihren Beschreibungen des Holocaust und des Dritten Reiches benutzen die deutschen Kinderbücher stereotype Charakterisierungen, betreiben Schwarz-Weiß-Zeichnung und haben nie den Mut, die ungeschriebenen Grenzen des geheimen Konsensus zu überschreiten. Die Nazis, die Nicht-Nazis und die Juden werden immer in der gleichen Art dargestellt.

Drei Punkte spielen bei der Erstellung dieser kinderliterarischen Texte eine wichtige Rolle:

1. die Auswahl der Themen
2. die Behandlung der Themen und die Gestaltung der Charaktere
3. verschiedene poetische Strategien, die benutzt werden, um die Stereotypen zu behandeln.

Ich möchte ein paar konkrete Beispiele nehmen und ihre charakteristischen Strukturen und Merkmale zeigen. Wie ich schon erwähnte, habe ich als Beispiele in den meisten Fällen „preisgekrönte Bücher" genommen:

Ursula Fuchs: *Emma*[2]; Peter Berger: *Im roten Hinterhaus*[3]; Sybil Gräfin Schönfeldt: *Sonderappell*[4]; Barbara Gehrts: *Nie wieder ein Wort davon*[5]; Renate Welsh: *Johanna*[6] und Gudrun Mäckler: *Als die Neue Zeit begann*[7].

Schwerpunkt meiner Analyse wird Hans Peter Richters *Damals war es Friedrich*[8].

## Juden und Deutsche: Stereotypische Zeichnung

In seinem Buch *Damals war es Friedrich* beschreibt Richter zwei Jungen, die in demselben Haus aufwachsen. Einer von ihnen ist Jude, der in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt und in den Tod getrieben wird. Das Buch ist typisch für den Versuch der deutschen Kinderbücher, zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen. Einerseits versucht Richter, etwas von der grausamen Wirklichkeit zu zeigen (Freunde wurden natürlich im Stich gelassen), andererseits versucht er, diese Realität nicht nur zu verschönern, sondern auch zu erfinden und sein Wunschbild dieser Realität zu präsentieren. Das Resultat ist eine Realität, die auf einer stereotypen Charakterzeichnung, auf abgenutzten Legitimationen und auf falscher Darstellung von Juden und Nicht-Juden basiert.

Fangen wir an mit der Charakterisierung der Juden. Ich weiß, daß es schwer zu glauben ist, aber der Autor benutzt für seine Beschreibung eine Serie von stereotypen Merkmalen, die in antisemitischen Charakterisierungen der Juden immer benutzt werden. Gleichzeitig benutzt er philosemitische Merkmale.

Daher ist die jüdische Familie der Erzählung (wie könnte es anders sein) relativ reich, und, was wichtiger ist, reicher als die deutsche Familie. Die jüdische Familie besitzt zwar nicht übermäßig viel, aber viel mehr als die deutsche Familie. Sie, die Juden, haben Arbeit und Geld. Dagegen ist der deutsche Vater des Erzählers arbeitslos. Diese Opposition zwischen der jüdischen Familie und den armen Deutschen ist allen zu bekannt. Unbewußt wiederholt hier Richter (der es bestimmt gut meint) diese bekannten Begriffe. Ferner muß die deutsche Familie von dem bösen Großvater unterstützt werden, sonst „hätten wir noch öfters gehungert", während der Jude Schneider es nicht muß und seine Ehre bewahren kann, denn er „war Beamter bei der Post".

Die Idee, daß alle Juden reicher sind, wiederholt sich in fast allen Büchern. Auch wenn ein Autor eine gänzlich arme Gegend beschreibt, zeigt er als die einzige Familie, die mehr als die anderen Familien besitzt, eine jüdische Familie. Bergers Buch *Im roten Hinterhaus* bringt ein typisches Beispiel dafür. Hier wird ein heruntergekommenes Rheinviertel beschrieben, mit großen Familien, wo Hunger und Not übliche Gäste sind. In dem Viertel wohnen zwei jüdische Familien. Der Erzähler, ein netter Knabe, besucht die jüdische Familie gern, weil sie so freundlich ist. Wenn es aber zur Beschreibung ihrer Wohnung kommt, wird es klar, daß die jüdische Familie mehr besitzt als andere Familien dieses Viertels. Das jüdische Haus wird auf folgende Weise beschrieben:

„Ich weiß nur noch, daß es darin einen mächtigen Schreibtisch gab und einen riesigen Wandschrank, dessen Glastüren den Blick freigaben auf silberne Leuchter, Schalen und

funkelnde Gläser. Dinge, die es damals in keinem Haus im ganzen Rheinviertel zu sehen gab."[9]

Diese Opposition zwischen reichen Juden und armen Deutschen wird in Richters Buch weiterentwickelt: Am ersten Schultag bekommen die Kinder „große spitze Schultüten". Der Jude Schneider erhält natürlich eine reichere und größere Tüte: „Meine blaue Tüte war ein wenig kleiner als Friedrichs rote".

Das deutsche Kind darf die Tüte nich öffnen, denn: „Sie enthielt nichts als einen Beutel verzuckerter Zwiebäcke und viel, sehr viel zusammengeknülltes Zeitungspapier". Das reiche jüdische Kind darf seine Tüte dagegen öffnen und tut es sofort. Weil er so gütig ist, teilt er seine Sachen mit den anderen Kindern (zur Frage der philosemitischen Merkmale siehe unten): „Friedrich öffnete seine Tüte sofort. Er bot mir von seinen Süßigkeiten an und zerbrach eine Tafel Schokolade, um allen davon abzugeben."

Richter entwickelt diese Opposition zwischen *Juden - reich* und *Deutschen - arm* noch weiter: Am ersten Schultag möchte die jüdische Familie ihren Sohn zum Rummelplatz führen. Die deutsche Familie kann es sich nicht leisten, aber die reiche jüdische Familie zeigt keine Rücksicht und zwingt die deutsche, mitzukommen: „Heute gelten keine Ausreden!" erklärte Herr Schneider. „Am ersten Schultag gehen wir zum Rummelplatz." Vater und Mutter sahen sehr bedrückt aus. Doch sie kamen mit.

Diese stereotype Charakterisierung kann man auch bei anderen Aspekten erkennen. Zum Beispiel in kleinen körperlichen Zügen. So ist zum Beispiel in Richters *Damals war es Friedrich* die Jüdin Frau Schneider nicht blond, nicht groß, sondern „eine kleine dunkelhaarige Frau"[10]. Ruth in Gehrts *Nie wieder ein Wort davon* hat schwarze Haare[11] und die jüdische Großmutter in Fuchs *Emma* ist klein[12]. Fehlt nur noch die Nase.

Bei Gudrun Mäcker *Als die neue Zeit begann* fehlt auch nicht einmal die Nase. So wird dort der Jude beschrieben:

„Die Tür öffnete sich [...] Dann erschien eine kleine spindeldürre Gestalt. Ich kannte ihn gut, der da kam. Er hatte ein vogelnasiges Gesicht, graue Haare, eine viel zu weite Hose, die ihm um die Beine schlotterte, und auf dem Hinterkopf ein schwarzes Käppchen. Auf der Schulter trug das Männchen einen Leinensack."[13]

### Philosemitische Merkmale

Die antisemitischen Merkmale von Juden sind in allen Büchern von philosemitischen Merkmalen begleitet. Das soll uns nicht wundern. Antisemitische und philosemitische Begriffe sind nicht so weit voneinander entfernt. Das ist der Fall, nicht nur weil historisch antisemitische Ideen sich aus philosemitischen entwickelten (oder mindestens ihnen folgten), sondern weil beide gemeinsame Ausgangspunkte teilen. Beide nehmen keine menschliche Beziehung zu den Juden als Ausgangspunkt an. Beide halten die Juden für etwas dämonisch (im positiven oder negativen Sinne). Als „normale" menschliche Figuren, die einfach Vorteile und Nachteile haben, werden die Juden nie betrachtet. Fast in allen Büchern sind die Juden großzügiger, gastlicher, hübscher usw.

In Richters Buch ist der Jude, Herr Schneider, sehr großzügig. Als beide Familien zusammen zum Rummelplatz gehen, lädt er die deutsche Familie fast zu allem ein: „Herr Schneider brachte uns neue Karten, und wir durften ein zweites Mal reiten"; „nach der Karusselfahrt kaufte Frau Schneider für jeden ein Stäbchen mit einem riesigen Ball Zuckerwatte"; „Herr Schneider spendete jedem eine lange Bockwurst".[14]

Nebenbei möchte ich bemerken, daß ein frommer Jude wie Herr Schneider bestimmt keine Bockwurst essen würde, weil sie nicht koscher ist. Unrichtigkeiten, die jüdische religiöse Gebräuche betreffen, kommen vor. Den Rekord hält ohne Zweifel das Buch *Als*

*die Neue Zeit beginnt*, wo der fromme Jude ausgerechnet immer am Samstag (Sabbat) kommt: „Eines Tages sagte der Großvater: 'Also ich verstehe das nicht. Nun ist es schon eine ganze Weile, seit Salomon bei uns war. Und er kommt doch sonst immer jeden Samstag.'".[15] Diese Unrichtigkeit kann entweder aus Nachlässigkeit entstehen (was, meiner Meinung nach, nicht der Fall ist) oder aus vollkommener Unkenntnis des Judentums. Für die deutschen Autoren ist Judentum höchstwahrscheinlich so fremd, daß sie die grundlegendsten Regeln der Juden überhaupt nicht kennen.

Auch in anderen Büchern werden die Juden als großzügig, fast verschwenderisch vorgestellt. *Im roten Hinterhauss* wurde jüdische Großzügigkeit auf folgende Weise beschrieben: „Das Haus der einzigen jüdischen Familie in der Straße am Rhein war von allen Häusern, in die ich als Kind Zugang hatte, das gastlichste [...]. An diesem jüdischen Feiertag vergaßen es die Badlands nie, uns und noch einige andere Nachbarn von ihrem Osterbrot kosten zu lassen."[16] Und ferner: „Bei dieser Gelegenheit erfuhren wir Peters-Kinder erstmalig von unserm Vater, wie oft der jüdische Schrotthändler von gegenüber unserem Familienoberhaupt aus der Patsche geholfen hatte, wenn eines seiner leichtfertigen Unternehmen unsere große Familie noch böserem Hunger auszuliefern drohte".[17]

In *Johanna* ist der Jude der einzige, der zu Johanna lieb ist und der erste, der ihr helfen will. Er ist bereit, ihre finanziellen Schwierigkeiten und ihre schwierige Lage zu verstehen und ihr entgegenzukommen. Johanna kriegt zum ersten Mal ihr Gehalt, aber sie muß sich viele Sachen kaufen, so daß sie nicht genug Geld dafür hat. Aber der alte Jude versteht sie schon und wird ihr helfen: „'Also ich könnte mir vorstellen, daß Sie eine ganze Menge brauchen. Ich schlage wor, Sie suchen jetzt aus, was Sie haben wollen, dann rechnen wir alles zusammen, und was Sie heute nicht zahlen können, zahlen Sie im nächsten Monat.' [...] 'Ich schlage vor, Sie geben mir jetzt zwanzig Schilling, und dann dreimal acht. Ist Ihnen das recht?' 'Aber ich habe doch dreißig.' 'Gut, dann zahlen Sie jetzt fünfundzwanzig.'"[18]

Doch wurde manchmal diese Großzügigkeit im negativen Sinne beurteilt. Zum Beispiel setzt sie bei H.P. Richter später die „deutsche Ehre" herab. Deshalb hat die jüdische Großzügigkeit hier ihre sehr negative Auswirkung. Sie erniedrigt die deutsche Familie und zwingt sie, Geld auszugeben, was sie sich in der Tat nicht leisten kann. Daher ist die jüdische Familie großzügig, aber die deutsche Familie hat ihre Ehre auch. Sie gibt das Geld aus, das eigentlich für das Mittagessen gedacht war: „Mutter seufzte: 'Das Haushaltsgeld haben wir auf dem Rummelplatz ausgegeben.'"[19] In dieser Weise wirkt die jüdische „positive" Charakterisierung vom Erzählungsgesichtspunkt aus gegen eine „positive" Beurteilung der Juden.

Eine andere Reihe von philosemitischen Merkmalen bezieht sich auf die Begriffe, mit denen die Juden vorgestellt werden. Richters jüdische Familie wird nur mit positiven Attributen gezeichnet. Nehmen wir die folgende Reihe: Der Vater ist freundlich in einer fast unmöglichen Weise, er ist nie böse: Er grüßte freundlich, wenn er morgens zu seiner Dienststelle ging, und er grüßte ebenso freundlich, wenn er abends nach Hause kam.[20] Das jüdische Kind wird ebenfalls in stereotypen philosemitischen Begriffen gezeigt: Es ist hübsch, es ist klug, es kann alles besser als das deutsche Kind. „Friedrich erklärte mir die Rechenaufgaben."[21] Hier kommt die übliche Idee zum Ausdruck, daß alle Juden gut rechnen können. Ferner wird es klar, daß Juden in allem sehr begabt sind: „Er konnte viel besser schwimmen als ich, und er war ein sehr guter Taucher."[22]

Auch in Bergers *Im roten Hinterhaus* ist das jüdische Mädchen nicht nur hübsch, sondern die schönste. Wenn der Erzähler wegen seiner Beziehung zu der jüdischen Familie mit seinem Bruder Erich streitet, versichert er, daß er die jüdische Familie weiter besuchen wird, und fügt hinzu: „Alle Badlands mag ich gut leiden. In diesem Fall kannst du meine Meinung nicht ändern! Und Sophie Badland ist das schönste Mädchen auf der ganzen

Welt."[23] Auch Sophies Vater wird übertrieben vorgestellt: Sophies Vater nimmt am Schützenfest teil. Jedoch ist er nicht ein „einfacher" Teilnehmer, sondern er reitet an der Spitze des Festzuges:

„Bei dem großen Umzug, mit viel Tschingdera - Bumbum, ritt unser jüdischer Nachbar an der Spitze des Festzuges. Er machte in seiner grünen Uniform mit den großen, weißen Rockaufschlägen, dem Federbusch auf dem schwarzen, weitkrempigen Hut [...] eine ausgezeichnete Figur auf seinem herausgeputzten Pferd."[24] Was bedeutet eigentlich dieser Zusatz: „Unser jüdischer Nachbar"? Kein Zweifel, daß das Adjektiv „jüdisch", obwohl gut gemeint, auf das außerordentliche Auftreten des Juden hinweist, und er auf diese Weise als Ausnahme dargestellt wird; das heißt, der Jude ist doch ausgegrenzt.

Ferner ist der zweite Jude in Bergers Erzählung (die Erzählung kennt nur diese zwei Juden) nicht nur deutscher Soldat im Ersten Weltkrieg gewesen, sondern hat auch das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhalten!

Diese Übertreibung der jüdischen Fähigkeiten und ihrer geheimen Macht wird weiterentwickelt, auch mit negativen Wirkungen, die fast an die sogenannten *Protokolle der Weisen von Zion* erinnern. In Richters Buch haben die Juden immer die besseren Chancen; sie können im Gegensatz zu den armen Deutschen immer Arbeit erhalten. Auch wenn später Herr Schneider wegen seines Judentums entlassen wird, findet er leicht und schnell eine neue Arbeit (in einem jüdischen Geschäft natürlich), sogar eine bessere Arbeit. Er wird Abteilungsleiter, was auch ein besseres Gehalt bedeutet, was es der Mutter ermöglicht, eine deutsche (natürlich deutsche und nicht jüdische) Putzfrau zu beschäftigen: „Seit Herr Schneider im Kaufhaus 'Herschel Meyer' Abteilungsleiter geworden war, kam Frau Penk zu Schneiders. Zweimal in der Woche half sie Frau Schneider beim Reinemachen und bei der Hausarbeit."[25]

In solch vorteilhafter Weise hat sich also die Judenverfolgung für die Juden ausgewirkt! Herr Schneider hat eine bessere Arbeit gefunden. Es ist bemerkenswert, daß es - geschichtlich gesprochen - für Herrn Schneider fast unmöglich war, Arbeit bei Juden zu finden. Richters Zielen aber ist gedient: Es ist nicht so wichtig, ob es geschichtlich möglich oder nicht möglich war. Wichtig ist, daß beide zufrieden sind: Der Jude hat jetzt eine Arbeit gefunden, und sogar der Deutsche! Noch einmal wird die Verantwortung für die Judenverfolgung keine Last für die Deutschen sein.

### Verantwortung und Beschreibung der Nazis

Die Dämonisierung der Nazis spielt eine wichtige Rolle in der Weigerung der Deutschen, sich mit der Verantwortung für das Dritte Reich zu belasten. Deshalb sind in der Regel die Nazis immer auf eine quasi dämonische Art beschrieben: Sie sind nicht nur unsympathisch, sondern sadistisch, häßlich, tyrannisch, körperlich und geistig deformiert, fast oder ganz zurückgebliebene Leute. Was damit implizit angedeutet wird, ist nicht nur, daß „normale" Leute an Hitler nicht geglaubt haben, sondern auch ein Aufbau einer Opposition zwischen „echten" Deutschen und den Nazis, die nicht zur deutschen Welt gehörten. Sie gehörten zu der anderen Welt, der „außer"-Welt.[26]

In vielen Büchern wird der Nazismus als ein organischer Mangel vorgestellt. Nazismus ist eine Krankheit, an der Hitler allein schuldig ist. So wird es zum Beispiel in Mäckers *Als die Neue Zeit beginnt* formuliert: „Denn Großvater hatte gesagt, wenn einer damit anfangen würde, wäre das wie der Beginn einer Krankheit, wie eine Seuche."[27]

Diese Seuche wird allein von Hitler verursacht. Er ist der Ursprung der Seuche. Hitler allein ist die Wurzel des Bösen. Daran sind die „echten" Deutschen nicht schuldig. Es ist Hitler in *Emma*, der die Juden „nicht leiden" kann.[28] Es ist Hitler, der die Leute, die Großmutter Ehrenfeld „einfach wegholen", schickt.[29] Es ist auch Hitler, der für die

Prügel des Lehrers verantwortlich ist: „'Scheiß-Biermann! Scheiß Hitler!' Ich habe auf meine Lippen gebissen."[30]

Für die Autoren hat es offenbar keinen schlechten Beigeschmack, daß Deutschland nicht nur als eine „judenreine" Gesellschaft vorgestellt wird (in vielen Büchern existieren die Juden überhaupt nicht oder nur kaum. Zum Beispiel: *Sonderappell* und *Wann blüht der Zuckertütenbaum*), sondern auch, daß Deutschland als eine „nazireine" Gesellschaft gezeichnet wird: Die Nazis gehören nicht zu Deutschland, oder nicht zum „echten" Deutschland. Es ist bemerkenswert, daß diese Idee auch bei jüdisch-deutschen Autoren sehr beliebt war. Zum Beispiel in Judith Kerrs *Als Hitler das rosa Kaninchen gestohlen hat.* Auf diese Weise konnten die Jüdisch-Deutschen wahrscheinlich ihre Liebe für Deutschland rechtfertigen und weiter an Deutschland als Heimat denken.

Ohne Hitler bleiben wir also bei den „echten" Deutschen. Die sind erfahren, sympathisch, klug und verwurzelt. Sie befinden sich alle auf der anderen Seite der Baracke; sie waren bestimmt keine Nazis.

Sobald jemand in die Erzählung eintritt, kann man feststellen, wohin er gehört, ob er ein Nazi ist. Diese stereotype Vorstellung von Nazi und Nicht-Nazi wiederholt sich in allen Büchern. So ist von Anfang an klar, daß der Vater bei Gehrts *Nie wieder ein Wort davon* gegen Hitler kämpfen wird. Es ist auch klar, daß sowohl der Vater in *Emma*, als auch die liebe Tante Jusch gegen Hitler sind, und natürlich auch Tante Lillie aus dem Kinderheim in *Maisfrieden*.

Andererseits ist es klar, daß der Lehrer Biermann in *Emma*, der Kinder mißhandelt, ein Nazi ist. Natürlich auch der Lehrer in Mäckers *Als die Neue Zeit begann*, der die Kinder ebenfalls mißhandelt, ist ein Nazi. So liegt der Fall auch in Hartings *Wann blüht der Zuckertütenbaum*: Wer mit Stock und Gewalt Kinder behandelt, muß ein Nazi sein. Wer ein Tyrann war, muß automatisch ein Nazi sein.

Nehmen wir zum Beispiel die Charakterisierung des Großvaters in Richters *Damals war es Friedrich*. Er ist ein Tyrann, der seine Familie auf eine gewaltsame Art behandelt. Er nutzt die Tatsache aus, daß sein Sohn (d.h. der Vater) arbeitslos ist und daß die Familie von ihm unterstützt werden muß, um nicht zu verhungern. Er spielt die Rolle des großen Chefs. Er ist verhaßt und als derart verhaßter Charakter wird er bald zu einem „echten" Nazi stilisiert:

„Wir durften ihm die Hand reichen. Von mir ließ er sich die Hände zeigen. Sie waren sauber. Dann mußte ich mich umdrehen und nacheinander beide Füße heben. Großvater wollte wissen, ob der Steg zwischen Sohle und Absatz bei meinen Schuhen mit Schuhcrem geputzt war. Wir kannten diese Schrulle; deshalb fand er nichts zu beanstanden. [...]

Danach nahm Großvater seinen immer gleichen Platz am Wohnzimmertisch ein. Er saß hochaufgerichtet. Vater setzte sich ihm gegenüber; Mutter blieb stehen, um keinen seiner Wünsche zu überhören.

Ich hockte schweigend in der Ecke, die rotgescheuerten Hände auf den saubergewaschenen Knien. Sobald ich mich bewegte, traf mich Mutters Blick; sie legte den Finger auf die Lippen, um mich ans Schweigen zu erinnern."[31]

Keir Wunder, daß ein solcher Tyrann, der die Anhänglichkeit seiner Familie so schamlos ausnutzt, ein Antisemit und später ein Nazi ist. Sobald er hört, daß der Junge mit dem Sohn einer jüdischen Familie befreundet ist, verbietet er die Freundschaft und bringt dafür die üblichen antisemitischen Argumente: „Wir sind Christen. Bedenkt, die Juden haben unsern Herren ans Kreuz geschlagen."[32]

Nur in Bergers *Im roten Hinterhaus* scheint es auf den ersten Blick anders zu sein. Der Bruder Erich ist ein SA-Mann (natürlich gegen seines Vaters Willen). Er ist fanatisch und trotzdem wird er als eine sympathische Figur vorgestellt. Man kann glauben, daß hier ein nicht-stereotypischer Charakter gezeigt wird. Aber bald wird es deutlich, daß auch Erich kein „echter" Nazi war. Als er erfährt, daß der Jude Stern eigentlich ein deutscher Held war, ändert er sofort sein Weltbild. Er will nicht weiter mitmachen und wird daher später aus der SA entlassen.

Berger teilt also die gleichen Ausgangspunkte wie die anderen Autoren, nur versucht er, sie stärker zu betonen. Sein vernünftiger und sympathischer Erich kann in der Tat nicht ein „echter" Nazi sein. Er ist anfangs überzeugt, erfährt dann aber „die Wahrheit" und beurteilt dann sofort seine Führer „nicht mehr nach ihren Reden, sondern nach ihren Taten".[33]

Auch wenn also ein „echter" Deutscher an Hitler geglaubt hat, hat er seine Meinung sofort geändert, als er die Wahrheit erfahren hat, um ein reines Gewissen zu behalten. In den Worten des guten Mönchs: „Heute stand ich vor einem jener Sonderfälle, die schnelles Handeln erfordern. Mein Gewissen befahl mir, meinen bedrängten Freund aufzusuchen."[34]

### Nicht-Nazi

Das Wunschbild der deutschen Gesellschaft ist insbesondere in der Beschreibung der Nicht-Nazis zu erkennen. Die Hauptfiguren in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur sind immer positiv gezeichnete Leute, die alle ohne Ausnahme gegen Hitler waren. Entweder waren sie aktiv gegen Hitler gewesen, wie der Vater in *Nie wieder ein Wort davon*, oder passiv wie der Vater in *Emma*. Um ihre Glaubwürdigkeit zu beweisen, lösen die Bücher die Probleme der bekannten geschichtlichen Fakten ziemlich einfach: Die Erzählungen unterscheiden implizit zwischen den „echten„ Nazis und allen anderen, die nur wider Willen mitmachten. Das sind natürlich die meisten. Auch wenn sie als Nazis erscheinen, haben sie Gründe, die sie entschuldigen.

Nehmen wir nochmals Richters *Damals war es Friedrich*. Vom Vermieter, dem Großvater und einem Sonderbeauftragten in der Hitlerjugend abgesehen, sind alle anderen Figuren harmlose gute Leute, die alle wider Willen mitmachen.

Der Vater des Erzählers kriegt solange keine Arbeit, bis er in die Partei eingetreten ist. Damit wird implizit angedeutet, daß, wenn man schon kein Jude war, man keine andere Chance auf Arbeit hat, als in die Partei einzutreten. Ferner benutzt die Erzählung alle möglichen Legitimationen, um sein Eintreten in die Partei zu erklären. Er hat keine Wahl (oder er wählt das kleinere Übel), er muß Arbeit finden, und das kann er nur mit Hilfe der Partei (was geschichtlich nicht stimmt). Trotz seiner Mitgliedschaft macht er nicht mit. Er ist nicht bereit, dem Vermieter, der die jüdische Familie zum Auszug zu zwingen versucht, als Zeuge zu dienen. Er versucht, seinem Vater zu widersprechen, wenn von Juden die Rede ist (was er vorher nicht tat), und ferner erklärt er öffentlich, daß er mit der Partei nicht in allem übereinstimmt.

In entschuldigender Absicht erklärt der Vater, warum er in die Partei eingetreten ist: „Sie müssen das verstehen, Herr Schneider, ich war lange arbeitslos. Seit Hitler an der Macht ist, habe ich wieder Arbeit, bessere Arbeit, als ich gehofft hatte. Es geht uns gut."[35]

Als ob er überzeugen will, wie notwendig es war, in die Partei einzutreten, und wahrscheinlich auch, wie harmlos es war, stimmt Herr Schneider - der Jude - zu und sagt merkwürdigerweise: „Wenn ich nicht Jude wäre - vielleicht hätte ich genauso gehandelt wie Sie."[36](!!!)

Richter wiederholt diese Idee, daß die Juden Nazis geworden wären, wenn sie es nur gedurft hätten, noch einmal, als das jüdische Kind, Friedrich, ganz begeistert zur Hitlerjugend kommt. Das bedeutet implizit, daß, von ihrer antijüdischen Ideologie abgesehen, alles mit der Partei in Ordnung war.

### Judenhelfer und jüdische Verantwortlichkeit

In *Damals war es Friedrich* ist Friedrichs Vater bereit, etwas von den heimlichen Parteitreffen zu verraten, um dem Juden Schneider zu helfen. Er ist nicht der einzige, der den Juden helfen will. In der Tat versuchen fast alle (!), den Juden zu helfen oder ihnen mindestens nicht zu schaden. Wie ich schon erwähnt habe, versucht der Vater, den Juden einen guten Rat zu geben, trotz seiner Mitgliedschaft in der Partei: „Ich habe heute nachmittag eine Parteiversammlung besucht. In einer solchen Versammlung erfährt man allerhand [...] Denken Sie an Ihre Familie, Herr Schneider, gehen Sie fort. [...]"[37]

Der Vater sagt in diesem Gespräch, was eigentlich der implizite Ausgangspunkt dieses Buches ist: „Ich kann nicht mehr tun, als Ihnen raten: Gehen Sie fort."[38] Das ist die dominante Idee in allen Büchern: Man kann nicht mehr tun, weil: „Gegen die gibt es kein Versteck".[39] Daß diese Machtlosigkeit kontradiktorisch zu dem Bild vom Widerstand steht, das die deutschen Bücher zu schaffen suchen, ist ein anderes Problem. In Verbindung mit den „nicht echten" Nazis wird immer zu zeigen versucht, wie die Deutschen den Juden geholfen haben.

Als Resultat dieses Gespräches wird die Schuld, wenn auch nicht ganz, so doch zu einem Teil den Juden selbst gegeben. Sie sind schuldig, weil sie den guten Rat, der ihnen gegeben wurde, nicht beherzigt haben. So haben sie ihr Schicksal selbst zu verantworten.

Auch der Großvater hat legitime Gründe für seine antisemitischen Gefühle. Er hatte einmal einen Vorgesetzten, Geheimrat Cohn. Dieser war Jude und hatte die Arbeiter in einer tyrannischen Art behandelt. Die Erzählung stellt, vielleicht unabsichtlich, eine Analogie zwischen dem Großvater und dem Juden Cohn her. Damit entschuldigt die Erzählung das häßliche Verhalten des Großvaters. Der Jude ist Schuld und deshalb ist der Judenhaß zumindest teilweise verständlich. Diese Neigung, die Juden für ihr Schicksal mindestens teilweise selbst verantwortlich zu machen, ist auch bei anderen Aspekten zu erkennen.

Daher gewinnt man aus deutschen Kinderbüchern den Eindruck, daß viele Juden Selbstmord begangen haben, obwohl dies sachlich unzutreffend ist (die Juden, die Selbstmord verübten, waren eine sehr kleine Minderheit). Das ist wahrscheinlich deshalb der Fall, weil Selbstmord von Juden der deutschen Kinder- und Jugendliteratur eine bequeme Lösung anbietet. Sie ermöglicht es den Büchern, von grausamen Ereignissen zu erzählen und trotzdem die Deutschen mit keiner Verantwortung zu belasten. Auf solche Weise kann die Geschichte ihre Zuverlässigkeit behalten (die Juden sind schließlich tot) und gleichzeitig dem deutschen Gewissen und Bewußtsein nicht schaden.

Hält man sich an die Kinder- und Jugendliteratur, so gewinnt man den Eindruck, daß in der Regel die meisten Deutschen mit den Juden befreundet gewesen waren, daß sie ihnen nicht das geringste Unrecht tun wollten. Zum Beispiel: Der Lehrer in *Damals war es Friedrich* versucht, den Juden zu helfen. Der Lehrer leidet unter Friedrichs Abgang und hat den Mut, zu beschreiben, wie die Juden seit altersher verfolgt wurden. Man sollte eigentlich erwarten, daß der Lehrer gegen die Juden polemisieren und die Entscheidungen des Führers rechtfertigen würde. Aber nein, das tut er nicht. Im Gegenteil, er teilt mit, daß Friedrich die Schule verlassen muß, empfiehlt aber, daß die Schüler seine Freunde bleiben sollten: „Wenn Friedrich in eine jüdische Schule muß, dann ist das keine Bestrafung, nur eine Veränderung. Ich hoffe, ihr versteht das und bleibt Friedrichs

Freunde, so wie ich sein Freund bleibe, wenn er auch nicht mehr meine Klasse besucht. Vielleicht wird Friedrich gute Freunde brauchen."[40]

Nach der deutschen Kinder- und Jugendliteratur hatten die Juden in Deutschland nicht nur viele Freunde, sondern zu viele Freunde. Alle waren mit ihnen befreundet und wollten ihnen helfen. Es war nur Hitler, der die Juden „nicht leiden" konnte.[41]

Was diese Bücher nahelegen, sind folgende Gegenüberstellungen: Hitler versus die Deutschen; Nazi versus Krieg; Hitler versus Juden. Auf diese Weise stehen also auf der einen Seite Hitler, die Nazis und noch einmal Hitler, und auf dere anderen Seite stehen zusammen die Deutschen und die Juden und der Krieg, der entweder in den meisten Büchern nicht existiert oder keinen Bezug zu den Nazis und zur Nazi-Ideologie aufweist. Außer Hitler und seinen „echten" Parteigenossen, die entweder karikaturistisch erscheinen oder ganz im Hintergrund stehen, waren alle anderen auf der guten Seite. Die Partei war eigentlich eine Familie, eine harmlose Sache, die den armen Deutschen geholfen hat, Arbeit zu finden und für ihre Familien zu sorgen. Des Vaters Worte in Richters *Damals war es Friedrich* sind dafür typisch:

„Ich bin Mitglied der NADAP geworden, weil ich glaube, daß es meiner Familie und mir zum Vorteil gerecht."[42] In dieser Interpretation ist das Dritte Reich und der Holocaust fast eine herzergreifende Familiensaga. Die grausame Realität bleibt draußen. Sie ist in der deutschen Kinder- und Jugendliteratur nicht zu finden.

1) Siehe zum Beispiel
Lotman, Jurij M.: Die Struktur der literarischen Texte. - München : Wilhelm Fink-Verl., 1972
Jakobson, Roman: On Realism in Art. In: L. Matejka u. K. Pomorska (Hrsg.): Reading in Russian Poetics. - Cambridge (Mass.) : MIT Press, 1971
2) Fuchs, Ursula: Emma, oder Die unruhige Zeit. - München : DTV, 1983
3) Berger, Peter: Im roten Hinterhaus. - Würzburg : Arena-Verl., 1975
4) Schönfeldt, Sybil: Sonderappell. - München : DTV, 1974
5) Gehrts, Barbara: Nie wieder ein Wort davon. - München : DTV, 1978
6) Welsh, Renate: Joahnna.
7) Mäcker, Gudrun: Als die Neue Zeit begann. - Recklingen, Georg Bitter-Verl., 1985
8) Richter, Hans Peter: Damals war es Friedrich. - München : DTV, 1974
9) Berger, Peter: a.a.O., S. 121 (Hervorh. d. Verf.)
10) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 10
11) Gehrts, Ruth: a.a.O., S. 56
12) Fuchs, Ursula: a.a.O., S. 97
13) Mäcker, Gudrun: a.a.O., S. 60 (Hervorh. d. Verf.)
14) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 25-26
15) Mäcker, Gudrun: a.a.O., S. 79
16) Berger, Peter: a.a.O., S. 120
17) Berger, Peter: a.a.O., S. 119
18) Welsh, Renate: a.a.O., S. 129
19) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 28
20) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 10
21) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 43

22) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 67
23) Berger, Peter: a.a.O., S. 92
24) Berger, Peter: a.a.O., S. 90
25) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 58
26) Siehe Lotman, Jurij M.: The dynamic Model of Semiotic Systems. In: Semiotica. - 21 (1977), S. 193-210
27) Mäcker, Gudrun: a.a.O., S. 22
28) Fuchs, Ursula: a.a.O., S. 95
29) Fuchs, Ursula: a.a.O., S. 94
30) Fuchs, Ursula: a.a.O., S. 84
31) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 18-19
32) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 20
33) Berger, Peter: a.a.O., S. 118
34) Berger, Peter: a.a.O., S. 113
35) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 63
36) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 63
37) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 64
38) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 64
39) Fuchs, Ursula: a.a.O., S. 94
40) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 58
41) Fuchs, Ursula: a.a.O., S. 95
42) Richter, Hans Peter: a.a.O., S. 63